

60 JAHRE KRIEGSENDE, FLUCHT UND VERTREIBUNG 55. TODESTAG ERNST WIECHERTS

2005 jährte sich der Todestag Ernst Wiecherts zum 55. Mal, und das würdige Gedenken der IEWG an seinen 50. Todestag war seinerzeit in der Jahresgabe 2001 dokumentiert worden.

Ein besonderer Erfolg war die Sondermarke 2000, für deren Vertrieb sich unser Mitglied Horst Radeck einsetzte, solange die DM-Währung galt. Unvergesslich sind allen Wiechert-Freunden die Tage in Ambach und Wolfratshausen im September 2000, für die Herr Dr. Hans-Martin Pleßke ein Jahr lang arbeitete und die zu einem Bekenntnis zu unserem Dichter in der Öffentlichkeit wurden. Unvergesslich der Festakt in der Loisachhalle am 22. September 2000, unvergesslich der Besuch des Hofes Gagert am Tage darauf, unvergesslich die Verlesung des Briefes von Ernst Wiechert an seine Frau Lilje vom 21. August 1938 aus dem Konzentrationslager Buchenwald an deren Grab in Degerndorf.

Das Jahr 2005 war kein "rundes" Gedenkjahr, wie mir von der Mitarbeiterin der PAZ (Preußischen Allgemeinen Zeitung) erklärt wurde, und "halbrunde" Gedenkjahre würden von der Zeitung nicht gewürdigt. Es müsse ein anderer Anhaltspunkt hinzukommen. Das war kein Problem. Im Jahre 1950 erschien der Roman "Missa sine nomine", der erste Roman, der das Schicksal der Vertriebenen thematisierte. Dieses Ereignis fügte sich in das Jahr 2005, in das Gedenken an 60 Jahre Kriegsende, Flucht und Vertreibung.

Von schwerer Krankheit gezeichnet, schuf Ernst Wiechert unter großen Schmerzen diesen Roman der Versöhnung, des Glaubens, des Leidens und des Unterganges einer Gesellschaft, deren Relikte sich in eine veränderte Welt, eine gänzlich andere Zeit hinüberretten. Das zerbrochene steinerne Wappen über dem Portal des Schlosses derer von Liljecrona im Westen ist ein Symbol dafür. Dieses Schloss, das der Frei-

55. Todestag Ernst Wiecherts

herr Amadeus aufsucht, ein entlassener KZ-Häftling, ist noch ein Erbe, während die Besitzungen im Osten verloren sind. "Aber er wusste nicht, ob Erbschaften noch galten, nachdem alles Erbe vertan worden war. Das von Generationen und das von Jahrtausenden" (SW 6,10) heißt es auch von diesem Ort.

Die sozialen Strukturen aber, eigentlich aufgehoben durch den Verlust von Heimat und Besitz, halten sich noch eine Weile. Das zeigt sich am Weihnachtsabend im Westen, als die Freiherren mit den Gutsleuten, die sich in der Nähe angesiedelt haben und weiterhin betreut werden, feiern wie "zu Hause", wenn auch mit denkbar bescheidenen Mitteln. "Aber sie waren geborgen. Die langen Straßen der Flucht verloren sich im Nebel unter den Sternen... Ihre Herren waren da, das Unerschütterliche des Lebens. Sie hatten sie nicht ausgestoßen und versinken lassen. Sie hielten ihre Hand über sie wie seit Jahrhunderten. In der Welt mochte eine neue Ordnung vor sich gehen, ohne Herrschende und Dienende, aber sie wollten in der alten Ordnung bleiben." (SW 6, 129).

Die Heimat verloren haben nicht nur die Ostvertriebenen, die versuchen, irgendwie aus dem "Vertriebenenelend" herauszukommen, wie die junge Frau mit falschem Namen Daisy, die der Freiherr Erasmus heiratet. Heimatlosigkeit trifft auch diejenigen, die nicht verarmt sind wie die Adelsschicht aus dem deutschen Osten. "... ich will nicht mehr werden reich", sagt der Händler Jakob, der in einem Lager für "displaced persons" lebt, und er prophezeit dem Freiherrn Amadeus: "Auch der Herr Graf wird bleiben arm" (SW 6, 404). Er selbst wird in seine Heimat im Osten zurückgehen, obwohl er weiß, dass er nichts mehr dort vorfinden wird. "Das Haus wird sein verbrannt... Das Dorf wird sein verbrannt. Aber man wird können sehen, wo es hat gestanden" (SW 6,403). Jakob hat den Wunsch, einen Stein für seine Frau und seine beiden Kinder aufzustellen, die in der Gaskammer umgekommen sind, "... es wird immer sein ein Esel, Herr Graf, der wird tragen eine Mutter und ein Kind. Immer" (SW 6,125), lautet seine Hoffnung. Aber er "hat verloren den Esel und was der Esel hat getragen auf seinem Rücken" (SW 6, 125). Nun soll der Stein Frieden bringen. "Aber der Stein kann ruhen, damit Gott der Herr weiß, wohin er hat die Asche zu blasen, wenn er sie sammelt in seiner Hand" (SW 6, 404).

55. Todestag Ernst Wiecherts

Heimatlosigkeit kann auch die Sieger treffen, auch wenn sie nach Beendigung ihres Dienstes als Besatzung in ihre Heimat zurückkehren können. Der Krieg hat ihre Seelen heimatlos werden lassen. "Zuerst geht Kelley fort, der Oberleutnant John Hilary Kelley, den es nun nach seiner großen Heimat verlangt und danach, die Uniform auszuziehen, die er wie ein geborgtes Maskenkleid getragen hat... Und auch jetzt, da er doch zurückkehren will in die große Heimat, ist die Schwermut nicht erloschen, als ahne er, dass für seinesgleichen nirgendwo eine rechte Heimat sei" (SW 6, 398/99).

Der letzte Roman Wiecherts wurde zu einem Buch des Abschieds und der Begegnung mit dem Tode. Hans-Martin Pleßke nennt den ersten Satz des Buches "So ging es sich also, wenn der Tod einen zwischen den Schultern berührt hatte" (SW 6,7) eine "Vorahnung". Doch es war vielleicht schon eine Gewissheit, und während der Dichter unter großen Schmerzen das Buch schrieb, scheint die Überwindung der Todesangst auf. "Ja, so saß es sich also vor einer Schwelle, wenn das Leben und der Tod das verloren hatten, was man die Angst genannt hatte" (SW 6, 422).

"Ausklang" nennt Hans-Martin Pleßke die letzten beiden Jahre Wiecherts in der Schweiz. Der Dichter selbst hat den "Ausklang" vorausgesehen und einbezogen. So schreibt er in seinem Essay "Wunderbare Reise nach Kalifornien": "Als ich ein Kind war, brauchte ich fünf Kilometer, um zu meinem Adlerhorst zu gehen, dem Schönsten und Geheimnisvollsten, das meine Erde für mich hatte. Als ich jung war, brauchte ich sieben Kilometer, um zu meiner Liebsten zu gehen. Und einmal werde ich nicht viel mehr als zwanzig Schritte brauchen, um von meiner Schwelle im Rütihof zu dem Schatten der Apfelbäume zu kommen, in dem meine Asche einmal ruhen soll."